

Manuskript.

Vervielfältigen, Weitergeben und
Abschreiben nicht gestattet.

Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner

gehalten in Dornach am 9. September 1916.

nach vorausgegangener eurhythmischer Darstellung:

Scenen aus "Faust" II. Teil:

Mitternacht.

Grablegung.

Meine lieben Freunde,

Wir haben wieder ein Stück des Goethe'schen "Faust" vor unserer Seele vorüberziehen lassen. Einiges von dem, welches aus geisteswissenschaftlichen Grundlagen heraus in das Verständnis einführen kann, versuchte ich am letzten Montag hier zu entwickeln, als ich über das Wesen der Lemuren, der Dick- und der Dürreteufel sprach. Bei einer solchen Gelegenheit versuchen wir dann immer, nicht bloss etwas zum Verständnis dieser Dichtung uns aufzusuchen, sondern, von der Dichtung ausgehend, Einiges zu gewinnen in allgemein geisteswissenschaftlicher Bedeutung, Ausblicke zu tun in jene wahren Wirklichkeiten, die Goethe zu erreichen versuchte mit seinem "Faust". Heute möchte ich einige Betrachtungen anknüpfen gerade an dasjenige, was eben vor unserer Seele vorübergezogen ist. Bedeutsam kann es uns doch erscheinen, dass diese Scene, die wir eben haben zu Ende gehen sehen, nicht die

letzte Scene des Goethe'schen "Faust" ist, sondern dass sie, wie wir ja wissen, gefolgt ist von jener anderen Scene, die wir vor einiger Zeit schon hier aufgeführt haben, die da folgt auf den Schluss des heute Aufgeführten. Sie erinnern sich: Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde, heilige Anachoreten, Chor, Echo; Waldung, sie schwankt heran, usw., wo wir geführt werden durch die andächtige Meditation des Pater Ecstasticus, Pater Profundus, Pater Seraphicus, durch den Chor der seligen Knaben, wo uns die Engel wieder begegnen, welche in der Scene, die wir heute gesehen haben, Faustens Unsterbliches in die oberen Regionen tragen, wo uns ferner begegnet die Dreiheit der Büsserinnen, der Dr. Marianus, die Mater Dolorosa als Gretchen-Führerin, bis zum Schlusschor, dem eigentlichen mystischen Chor: Alles Vergängliche
 Ist nur ein Gleichnis; usw.

Das alles folgt auf jene Scene, die wir heute gesehen haben, und welche darstellt den Kampf der Lichtgeister mit den Geistern der Finsternis um die Seele des Faust.

Man geht oftmals, wenn man "Faust" zu erklären versucht, von Scene zu Scene, ja oftmals von Satz zu Satz; man stellt nicht Fragen, die gestellt werden können, und die eigentlich erst Licht verbreitend sind über diese grosse gewaltige Dichtung. Wir haben ja heute gesehen, wie Faust's Grablegung erfolgt ist, wie Mephistopheles-Ahriman sein Spiel verloren hat, wie die Seele in die geistigen Regionen hinaufgetragen worden ist. Man könnte sich von einem gewissen Gesichtspunkte aussagen: Könnte denn nicht der "Faust" eigentlich damit schliessen, die Faustdichtung? Wissen wir jetzt nicht im Grunde genommen alles, um was es sich handelt? Wissen wir nicht, dass Mephistopheles seine Wette verloren hat, dass alle Anstrengungen, die Mephistopheles hat machen können durch die Lebenszeit des Faust hindurch, die er hat begleiten können, dass alle diese Anstrengungen für Mephistopheles

verloren sind, dass Faustens Seele in die Lichtregionen aufgenommen ist, dass also das ebenfalls im Hinblick auf eine Faustdichtung von Lessing gesprochene Wort gegenüber den Geistern der Finsternis: "Ihr sollt nicht siegen" erfüllt ist? Könnten wir nicht glauben, damit wäre eigentlich alles aus, die Faustdichtung hätte ihr Ende gefunden? Die Frage stellt sich uns vor die Seele: Warum folgt denn der uns bekannte Schluss nun noch auf dasjenige, was wir heute gesehen haben? Und indem man diese Frage aufwirft und sich dann mit ihrer Beantwortung beschäftigt, rührt man an bedeutungsvolle Geheimnisse des menschlichen Lebens in seinem Zusammenhange mit dem Weltganzen. Dass Goethe diesen Schluss des "Faust" so gestaltet hat, wie er ihn gestaltet hat, das zeigt gerade, wie tief er in den Untergründen seines Lebens in einer Zeit, in der es die Geisteswissenschaft noch nicht gegeben hat, Einblick hatte in die Geheimnisse des menschlichen Daseins. Vieles, Vieles liegt in der Scene, die heute vorgeführt worden ist, - und noch mehr liegt in der Tatsache, dass diese Scene gefolgt wird von der anderen Schluss-scene, Vieles von dem, welches beweist, dass Goethe tiefste Geheimnisse des Daseins kannte, dass er aber auch genötigt war, in einer solchen Weise diese Geheimnisse des Daseins vorzuführen, welche nur dem, der tiefer in das geistige Leben, in seine Wesenheit sich einlassen will, zugänglich sind. Ganz absichtlich hat Goethe Vieles verhüllt ausgedrückt, wie er selbst sagte: in die Faustdichtung "hineingeheimnist"; Vieles von dem gewissermassen nur ~~im~~ in Umhüllung gesagt, was bei den stumpfsinnigen Menschen, die aus Furcht und Bequemlichkeit nicht an die Erkenntnis der geistigen Welt heranwollen, Hass und Gegnerschaft auslöst, Vieles von dem hat er verhüllt angedeutet. Allerdings ist ja dadurch auch durch 84 Jahre die Faustdichtung Goethes mehr oder weniger unverstanden geblieben und wird erst nach und nach, wenn wir der Zukunft entgegenleben kön-

nen, in ihren Tiefen sich der Menschheit enthüllen. Ja, man kann schon sagen: die geisteswissenschaftliche Erkenntnis wird erst diejenigen künstlerischen Empfindungen auslösen können, welche das Verständnis der Faustdichtung vermitteln können.

Blicken wir zunächst zurück auf die erschütternd eindrucksvolle Scene, in der Faust ansichtig wird der 4 grauen Weiber: des Mangels, der Schuld, der Not, der Sorge. Seien wir uns klar darüber, dass Faust dieses Erlebnis mit den 4 grauen Weibern hat in einem Augenblicke, da er durchgegangen ist durch viele, viele geistige Lebenserfahrungen, besser gesagt: Lebenserfahrungen, die bei ihm geistiges Verständnis hervorgerufen haben. Goethe stellte sich seinen Faust in der Zeit, welche für den Faust dargestellt wird durch diese Schlusscene, hundertjährig vor; 100 Jahre alt geworden; das hat Goethe selbst ausgesprochen. Heute ist Faust zunächst vor uns gestanden mit diesen ganzen in seiner Seele vergeistigten Erfahrungen, wie er auf dem Balkon steht seines Heims, das er sich geschaffen hat an einer Arbeitsstätte, von der aus er für die menschliche Zukunft hat Arbeit leisten wollen. Auf seine Seele blicken wir so, dass in deren Empfindungen sich gleichsam zusammenfasst all das, was er an Befriedigung empfindet, was er hat leisten dürfen für die Menschheit dadurch, dass er ein freies Land für freie Menschen dem Meere abgerungen hat.

"Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer sinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelt an,
Bringt Rauch und Dunst zu mir heran.
Geboten schnell, zu schnell getan! -"

Nun geht, scheinbar vor seinem Blick, in Wahrheit in innerer Vision, dasjenige vor, was die Erscheinung der 4 grauen Weiber bildet:

"Was schwebet schattenhaft heran?"

Wir müssen uns vorstellen, dass durch die Vertiefung, welche die Seele Fausts erfahren hat, diese Seele fähig geworden ist, aus dem tiefen inneren Born selber heraus die Vision der 4 Gestalten - des Mangels, der Not, der Sorge, der Schuld - zu haben. Innerliches Erlebnis im wahrsten Sinne des Wortes ist diese "Scene um Mitternacht", - innerliches Erlebnis, wie es in Faust dadurch hervorgerufen wird, dass sich langsam beginnt die Seele zu lösen vom Leibe. Denn das ist das merkwürdig Geheimnisvolle, was Goethe ganz augenscheinlich beabsichtigt hat, dass von dem Augenblicke an, wo die 3 grauen Weiber sprechen das Wort:

"Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!

Dahinten, Dahinten! von Ferne, von Ferne,

Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der Tod." -

dass von diesem Moment ab bereits sich der Tod wirklich breitet über Faustens Leben; und nur dann verstehen wir diese Scene recht, wenn wir uns von da ab Faust wie einen Sterbenden denken, wie einen, bei dem sich langsam löst die Seele vom Leibe. Und unrecht wäre es, wenn man sich denken würde, dass dasjenige, was jetzt folgt, bloss äusserlich sinnlich realistisch gemeint ~~ist~~ sei. Das ist es nicht. Indem wir Faust im Zimmer seines Palastes, in das die Sorge eingetreten ist, sehen, finden wir ihn schon so, wie er da sitzt, dass die Seele in einer gewissen Weise sich schon gelockert hat von dem Leibe, dass zusammenfliessen die Erfahrungen des physischen Lebens mit den Erfahrungen, die die Seele macht, wenn sie sich schon gelockert hat vom Leibe. Und nur dann verstehen wir die merkwürdig tief ineinandergeflochtenen Sätze, wenn wir dieses Ineinanderspielen der geistigen Welt, in die Faust sich schon hineinversetzt durch seine sich lockernde Seele, wenn wir dieses Zusammenspielen der geistigen Welt mit der physisch-sinnlichen Welt, in der er noch ist, weil eben die Seele sich lockert, noch nicht gelöst hat, -

wenn wir dieses Zusammenspielen ins Auge fassen. Mangel, Schuld, Not vermochten nichts; sie sind nur die Verkündiger gewesen des Todes. Aber die zehrende Sorge, die bleibt da, wo sich die Vision so verwandelt, dass sie schon die Vision der vom Leibe gelockerten Seele ist:

"Vier sah ich kommen, drei nur gehn;

Den Sinn der Rede konnt ich nicht verstehn.

Es klang so nach, als hiess es - Not,

Ein f düstres Reimwort folgte - Tod.

Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft."

Wenn man weiss, was Goethe bei dem Worte "gespensterhaft" empfand, er, der viel konkreter bei den Worten empfand als die heutigen stumpfen Materialisten nur, dann nimmt man ein solches Wort:

"Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft"

auch nicht leicht, sondern wichtig und wesentlich und sucht nach der Empfindung, die Goethe hatte, als er dem Faust diese Worte in den Mund legte. Bei Goethe findet sich unter anderem ein schönes Wort, worinnen er das Folgende ausspricht: Er sagt: "Manchmal kommt mir das Leben vor, wie wenn urferne vergangene Ereignisse in das gegenwärtige Bewusstsein hereintreten würden, und dann erscheint alles fern Vergangene wie Gespenst, das in die Gegenwart herein sich versetzt." Goethe hatte einen sehr konkreten Begriff von dem, was er gespensterhaft nannte. Da standen vor ihm visionär Jahrtausende alte vergangene Zeiten seines eigenen Lebens, die er oftmals glaubte wie die Gespenster hereinrücken zu sehen in sein gegenwärtiges Leben. Das sind nicht Behauptungen, die ich tue aus der Willkür heraus; das lässt sich streng nachweisen aus dem, was Goethe selber geäußert hat, wenn er sich intim äusserte über die Erfahrungen seines inneren Lebens. -

Nun fliessen die Anschauungen, die Gedanken zusammen, die der Faust

wirklich die geistige Welt betritt, dass es doch nicht dasjenige war,

hat, halb drinnenstehend in der geistigen Welt, halb noch auf dem physischen Plane lebend. Wie wenn Sie sich das Ineinanderspielen dieser zwei Welten vorstellen würden, so ist es nun für Faust. Er erlebt jetzt etwas, was man eigentlich nur in diesem Ineinanderspielen der zwei Welten erleben kann, was ja nicht entwickelt würde, wenn er sich mehr entfernt haben wird von seinem physischen Leibe. Gebunden fühlt er noch die Ereignisse von jenseits der Schwelle an die Ereignisse des physischen Lebens: "Noch hab ich mich ins Freie nicht gekämpft." Und nun die merkwürdige Rede, die Manchem wie ein blosser Widerspruch erscheinen wird, die aber gerade verständlich wird, wenn man das Erlebnis so fasst, dass es sich abspielt zwischen physischem Leben und geistigem Leben. Die geistige Welt suchte er zu erreichen sein ganzes Leben hindurch, Faust. Geisteswissenschaft im eigentlichen Sinne gab es ja damals nicht. Er hat die geistige Welt versucht zu erkennen auf dem Wege der vom Mittelalter her übernommenen Magie, jener Magie, die ihn in Zusammenhang brachte mit Ahriman-Mephistopheles in der Weise, wie wir das öfter und auch am letzten Montag besprochen haben. Diese Magie, durch die er in die geistige Welt gelangte, ist von Mephistopheles nicht zu trennen. Blicken Sie zurück auf dasjenige, was sich zugetragen hat um Faust herum - überall werden Sie sehen, dass Mephistopheles die magischen Handlungen in Scene gesetzt hat. Da können wir nicht hoffen, dass Faust festhalten will, jetzt, da er schon halb drinnen steht in der geistigen Welt, an dieser Magie -:

"Könnst ich Magie von meinem Pfad entfernen,

Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,"

jene Zaubersprüche, die er aus alten Büchern geschöpft hat und die schon, weil sie sich von alten Zeiten erhalten haben luziferisch und ahrimanisch geworden sind. Auf diesem Wege findet er jetzt, wo er wirklich die geistige Welt betritt, dass es doch nicht dasjenige war,

was er erreicht hat, doch nicht dasjenige war, was er gesucht hat. Und jetzt blickt er zurück, er beginnt schon zurück**34**zublicken, wie man bei der gelockerten Seele zurückblickt. Jetzt beginnt er zurückzublicken in das eben verflissene Leben. Der Augenblick steht lebendig vor ihm, der Augenblick, bevor er zu den mittelalterlichen Büchern gegriffen hat, bevor er das verhängnisvolle Wort ausgesprochen hat:

"Drum hab ich mich der Magie ergeben."

Er ist durch gute Kräfte, die ihn gnadevoll geleitet haben im Sinne des "Prologs im Himmel", er ist durch solche Kräfte bewahrt geblieben vor den Früchten derjenigen Magie, die er hätte pflücken müssen, wenn dieses gnadevolle Wirken besonderer Kräfte nicht durch seinen Lebensweg durchgegangen wäre. Jetzt sieht er schon hinein in die geistige Welt; jetzt weiss er es anders. Das spielt hinein. Mit dem jetzigen Wissen würde er den Weg anders machen:

"Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein,

Da wärs der Mühe wert ein Mensch zu sein."

Das konnte er früher, solange er seine Seele nicht gelockert hatte vom Leibe, nicht sagen in dieser Weise. Da musste er den ganzen Irrtumsweg machen. Jetzt blickt er zurück, dass es eben doch der Weg durch die Finsternisse des Mephistopheles war. Zurück blickt er zunächst auf diejenige Zeit seines Lebens, da Mephistopheles noch nicht seine Bahn durchkreuzt hatte:

"Das war ich sonst, (-ein Mensch allein-) eh ichs im Düstern suchte,

Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.

Nun ist die Luft von solchem Spuck so voll,

Dass niemand weiss, wie er ihn meiden soll."

Die ganze Schwere der Ereignisse liegt jetzt auf seiner Seele.

"Wenn auch ein Tag uns klar vernünftig lacht,
 In Traumgespinnst verwickelt uns die Nacht;
 Wir kehren froh von junger Flur zurück," -

so hat er ja sein Leben zugebracht, halb bloss in der physischen Welt, halb schon - ob zwar im physischen Leib - von Mephistopheles in die geistige Welt versetzt, hineinzublicken in die geistige Welt, aber immer wieder und wiederum zurück müssend in die physische Welt, weil Mephistopheles nicht finden kann, ihm auch nicht vermitteln kann den Zugang, weil er den Zusammenhang doch nicht ordentlich findet.

"Ein Vogel krächzt, was krächzt er? Missgeschick!"

Auf diesem Wege ist nur Aberglaube zu finden.

"Von Aberglauben früh und spät umgarnt:

Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.

Und so verschüchtert stehen wir allein."

Immer hat sich ja der Weg des Aberglaubens allerdings in den starken Weg, den Faust gehen konnte durch seine eigene starke Natur, gemischt. Und jetzt hat er jene Vision, die ihm bleiben konnte, da sich seine Seele immer mehr und mehr lockert, die Vision der Sorge. Und versuchen Sie, wie Goethe auch in der Sprache an Höchstes hier seine Worte anklängen lässt. Man möchte sagen: die ganze Weltgeschichte liegt auf unserer Seele, wenn wir das Gewicht dieser Worte verspüren. Die Sorge schleicht sich ein. "Ist jemand da?", fragt Faust, "Ist jemand hier?" die Antwort ertönt:

"Die Frage fordert Ja!"

Nicht eine einfache Antwort: Ja! - "Die Frage fordert Ja!" Ich sagte: Die ganze Weltgeschichte drängt sich in unsere Seele herein durch die Fügung der Worte schon. Denn wie könnte man anders als denken bei diesen Worten an jene grossartige Scene, wo vor dem Gericht der

Christus-Jesus gefragt wird: "Bist Du es, der Sohn Gottes?" Der antwortet auch nicht einfach: Ja, sondern: "Du sagst es!" - Nun wird nicht in einem abstrakten Wort ausgedrückt, wen jetzt Faust erlebt:

"Bin einmal da".

Aber sie ist in ihm. Es ist im Grunde ein Selbstgespräch; und es ist ein tiefes Selbstgespräch. Die Menschheit wird erst nach und nach erfahren, in inneren Erlebnissen erfahren, die ganze Schwere dieses Selbstgespräches. Mit dem, was als Geisteswissenschaft in die Menschheit versetzt werden soll, werden auch Erkenntnisse in die Menschheit kommen, welche mit tiefen, tiefen Gefühlen und Empfindungen über das Leben verknüpft sein werden, mit Gefühlen und Empfindungen, von denen sich der dumpfe, stumpfe Materialismus allerdings nichts träumen lässt, und nichts träumen lässt auch diejenige leicht errungene Weltanschauung, welche da glaubt, mit Sätzen, in denen man das Physische oder Geistig-Wirkliche charakterisiert, sei nun schon alles gewonnen. Solche Sätze hat man. Von solchen Sätzen weiss man, dass sie in schweren inneren Erlebnissen errungen sind. Man birgt sie in seiner Seele; man trägt sie mit durchs Leben. Aber sie sind nicht, was sie wirklich sein können und sein müssen der menschlichen Seele, wenn sie nicht begleitet sind von allen möglichen Stimmungen, von jenen Stimmungen, die oftmals uns das Seelenleben so erscheinen lassen, als ob es über einem Abgrunde dahinlebe. Und nie kann uns, wenn wir uns geistige Erkenntnisse errungen haben, die Sorge verlassen, die uns überkommt über die Beziehung der geistigen Erkenntnisse zu der gesamten Wirklichkeit des Lebens. Der Mensch muss fühlen, gerade wenn er in die geistige Welt eintritt, dass es eine Flachheit ist, in falscher Askese davon zu sprechen, dass dieses Erdenleben nur ein niedriges ist, das man am liebsten abstreifen möchte. Den ganzen tiefen Sinn dieses Erdenlebens für die ^Ewirklichkeit fühlt der Mensch gerade aus den geistigen Erkennt-

nissen heraus, dass dieses Erdenleben durchgemacht werden muss, damit dasjenige, was es gibt, einverleibt werden kann den Impulsen, die wir durch den Tod in die Sphäre der Ewigkeit hineinbringen. Aber wie könnte es anders sein, als dass am Ende eines Prüfungslebens gerade in einem solchen Augenblicke, wo die Seele herausgelockert ist, der Mensch gewahr wird in ernster schwerer Sorge, was werden kann aus seinem eben verlebten Leben, wenn er nun mit seiner Seele durch die geistige Welt zu gehen hat, was die Früchte sein können dieses eben verlebten Lebens. Viel, viel hat Faust durchgekämpft. Aber gross ist er dadurch, dass er jetzt, wo er eben in die geistige Welt eingetreten ist und halb drinnen ist und halb noch zurückfühlt zum physischen Erden-Dasein, dass er jetzt, in dem ganz ungeheuer bedeutungsvollen Vergleiche, der sich zwischen Physischem und Geistigem in einer solchen Lebens-Todes-Lage ergibt, dass er da weiss:

"Ich bin nur durch die Welt gerannt;

Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,

Was nicht genügte, liess ich fahren,

Was mir entwischte, liess ich ziehn.

Ich habe nur begehrt und nur vollbracht

Und abermals gewünscht und so mit Macht

Mein Leben durchgestürmt; erst gross und mächtig,

Nun aber geht es weise, geht bedächtig."

Fühlen Sie dieses Zusammenklingen dessen, was jetzt in seiner Seele ersteht, wie er die "kleine und die grosse Welt", wie es im "Faust" heisst, durchgegangen ist und jetzt mit einem Gesamtblick, der sich eben eröffnet wie in dem bedeutungsvollen Rückblick auf das Leben, er jetzt weise, seit er aus der geistigen Welt ein Ueberleuchten fühlt in seinem Schauen, jetzt erst das, was er so durchgemacht hat im Durchrasen der Lebensfluten, weise und bedächtig überschauen kann.

Und jetzt, was sieht er? - Was beginnt er zu schauen? Das, was er im Erdenkreis erlebt hat, beginnt er zu schauen. Denken Sie zurück an all das, was wir gesprochen haben über die Rückschau, die im Beginne des nach dem Tode folgenden Lebens die Seele überkommt, die jetzt langsam Faust überkommt. Denken Sie an diese Rückschau. Er sieht sein Erdenleben. Er sieht's gerade so, dass er sich sagen muss:

"Der Erdenkreis ist mir genug bekannt."

Was er im Erdenkreis erlebt hatte, das schaut er jetzt. Halb ist er jetzt in der geistigen Welt; aus dieser Stimmung fühlen Sie die Worte:

"Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt."

Das kann man sagen, wenn man zurückblickt gerade auf das Erdenleben, Das ist kein philosophisches Bekenntnis zum Materialismus, das ist unmittelbares Erleben, nachdem der Tod halb schon die Seele ergriffen hat. Tröpfe, welche Faust-Kommentatoren geworden sind, haben diese Stelle so ausgelegt, als ob Faust in seinem hohen Alter noch einmal zurückkäme zu einem materialistischen Glaubensbekenntnis. Jetzt aber in dieser Lage wäre Faust wahrhaftig ein Tor, wenn er überrennen wollte die Rückschau auf das Leben und jetzt schon blinzelnd nach jener geistigen Welt schauen wollte, die oftmals ausgemalt wird hier von denjenigen Toren, die diese geistige Welt sich so aufbauen, dass sie über Wolken einfach Ihrerergleichen dichten, wie das in vielen Bekenntnissen gemacht wird. Auf seinem Ergebnis des Lebens, da will er fest stehen. Und jetzt fallen eigentlich tief bedeutungsvolle Worte, vor denen jeder Schein von Materialismus schwinden muss, ganz schwinden muss. Die Wischewasche-Mystiker, jene grässlichen Mystiker, welche immer davon sprechen: im All nur aufzugehen, die Ewigkeit mystisch ergreifen zu wollen im chaotischen Alldunkel, dass sie All-Licht nennen, die wollen in die Ewigkeit schweifen. Derjenige,

der konkret das geistige Leben ergreifen will, der ergreift es da, wo es zu ergreifen ist in seiner Konkretheit, der wird nicht zum Toren, erweiternd in unbestimmte Fernen, die eigentlich nichts enthalten als Leerheit und leeren Raum, und in die sich die Seele einträumt; der wird nicht verführt, in solche Ewigkeiten zu schweifen, sondern die Erkenntnis konkret zu ergreifen. Das, was er erkennt, lässt sich ergreifen:

"Und wandle so den Erdentag entlang."

Denken Sie daran, wie wunderbar dieser Satz wird, wenn man denkt, es beginnt die Rückschau auf das Erdenleben: die Schauung wandelt den Erdentag entlang. Jetzt steht er auf dem Punkt, wo er das rechte Verhältnis finden kann zu jenen spukenden Geistern, zu denen ihn Mephistopheles verführt hat hier.

"Wenn Geister spuken,"

- jetzt in der Rückschau -

"geh er seinen Gang,

Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,

Erst unbefriedigt jeden Augenblick."

Die noch nicht voll vollendete, aber jetzt hereinbrechende Rückschau, sie müssen wir uns vorstellen, jene Rückschau, die noch voll von der Sorge durchsetzt ist, ~~aus~~ welche Früchte aus dem erlebten Erdentag in die geistige Welt hineingetragen werden können. Und immer so hinüber, herüber ~~ganz~~ geistiges Erleben, aber weil er noch am Leibe haftet auch physisches Erleben - so finden wir Faust. Die Sorge hält ihn noch am physischen Leibe. Bewusst soll er hineingehen in die geistige Welt, bewusst gemacht gerade von der lastenden Sorge. Daher wächst er auch so hinein in die geistige Welt, dass er, indem er schon die geistige Welt in seiner Seele trägt, noch immer glaubt, der physischen

Welt befehlen zu können. Die Menschen, welche der banalen Gegenwartsansicht sind, dass der Mensch im Wesentlichen immer so war, wie er jetzt ist, die wissen nicht, dass viele Griechen so gestorben sind wie Faust stirbt, besser gesagt: wie Goethe Faust sterben lässt. Wir können es aus der griechischen Literatur nachweisen, dass dieser Tod für die Griechen geradezu ein Begehrenswertes war: Wie noch nachzuleben, während man schon gelockert hat die Seele, etwas von dem physischen Dasein. Bei Sophokles können Sie Worte finden, welche das andeuten, wie der Grieche etwas Besonderes gesehen hat in einem solchen Sterben in einem nicht plötzlich Sterben, sondern langsam hinsterven, wobei sich schon für die physische Welt halb das Bewusstsein herabdämmert, aber das, was da als Dämmerung ins physische Bewusstsein tritt, erleuchtet wird nach und nach, voll hineinzuschauen in die geistige Welt. Und Goethe hat ja versucht, Vieles vom Griechentum gerade in den II. Teil seines "Faust" herüber zu nehmen, so dass wir schon denken dürfen, dass er etwas von dem wollte, was man charakterisieren könnte, als hätte er Faust als sterbenden Griechen darstellen wollen.

So fließt schon herüber aus der geistigen Welt dasjenige, was er an Empfindungen hineinlegt in die Worte, wenn er auch noch hier befiehlt. Und das können wir weiter verfolgen, - verfolgen, wie Goethe voll bewusst dasjenige darstellt, von dem ich Ihnen gesprochen habe. Sie sahen Faust an die Stelle treten, wo sein Grab schon geschaufelt wird. Man darf wieder sagen: Geschmackvolle Kerle sind jene Goethe-Kommentatoren, die Goethe die Geschmacklosigkeit zutrauen, das Grab schaufeln zu lassen so lang der Faust noch lebt; das wäre natürlich eine blosse Geschmacklosigkeit. Wir sehen den hinsterbenden Faust - dann ist es keine Geschmacklosigkeit, dann ist es eine wunderbare Imagination, wenn wir neben dem hinsterbenden Faust nun auch von jenen halbgeistigen Wesen, von deren Wesen ich am letzten Montag gesprochen

habe, - von den Lemuren - das Grab geschaufelt sehen. Aber wie spricht Faust? Nun, ich will zunächst die Worte übergehen, die er spricht, indem er sich, aus dem Palaste heraustretend, an den Türpfosten vortastet. Ich will auf die Worte Ihr Augenmerk lenken, die Faust ausspricht, indem er gewissermassen den Auftrag gibt, den Graben zu graben, der den verpestenden Sumpf ableiten soll. Zunächst kann man ja der Meinung sein, dass alles physisch gemeint ist. Aber Goethe war sich wohl bewusst, dass Faust halb aus dem geistigen Bewusstsein heraus spricht, und so will er diese Worte aufgefasst haben. Und was offenbart sich aus diesem physisch-geistigen, geistig-physischen Bewusstsein? Zunächst in Faust ein wunderbares Wohlgefühl. Denken Sie, was Faust sagt:

"Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
 Verpestet alles schon Errungene;
 Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
 Das letzte wär das Höchsterrungene.
 Eröffn ich Räume vielen Millionen,
 Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen."

Schön; aber nun folgen andere Worte:

"Grün das Gefilde, fruchtbar; Menschen und Herde
 Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
 Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
 Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
 Im Innern hier ein paradiesisch Land."

Voll bewusst sind diese Worte hinggesetzt, aus dem Physisch-Geistigen, Geistig-Physischen bewusst heraus. Das paradiesische Land ist das Hineinspielen des Geistigen in das physische Bewusstsein. Dann wiederum ins Physische zurück:

"Da rase draussen Flut bis auf zum Rand"

Gewiss, es bedeutet auch die äussere Situation, - aber dass die

Worte gewählt sind, das ist von Goethe voll bewusst geschehen. Nun:

"Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschliessen."

Und jetzt merkwürdige Worte:

"Ja, diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
 Das ist der Weisheit letzter Schluss:
 Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
 Der täglich sie erobern muss.
 Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
 Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
 Solch ein Gewimmel möchte ich sehn,
 Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
 Zum Augenblicke dürft ich sagen:
 Verweile doch du bist so schön!
 Es kann die Spur von meinen Erdetagen
 Nicht in Aeonen untergehn."

Man muss dieses Wort oft und oft wiederholt hören als ein schönes Wort, das Faust ausspricht, weil er fühlt: Du hast etwas getan für das Gemeinwohl, du hast gewirkt; und jetzt überkommt ihn das ungeheure Gefühl, wie das fortwirken wird durch Aeonen, wie er gleichsam seinen ~~Ruhm~~ Ruhm begründet hat in seinen Taten, und seinem Wohlgefühl überlässt er sich. Man hört es oft zitieren. Ich habe es sogar schon zitieren gehört von Leuten, die anderen Leuten was Schönes sagen wollten und diese Worte zitierten, indem sie ihnen sagten: Du kannst auch sagen: "Es wird die Spur von meinen Erdetagen (das heisst, von deinen Erdetagen) nicht in Aeonen untergehn." Und dennoch, als ein so schönes Wort das aufgefasst wird - seien wir uns doch klar darüber: es ist ein rein luziferisches Wort, ein Wohlgefühl im Ruhm. Wir fühlen noch einmal, wie die Seele des Faust ganz wie von Luzifer verführt wird,

nicht nur hinblickend auf die Taten, sondern in wüst geistig-egoistischer Weise fühlend seinen Ruhm durch Aeonen. Es wächst der Egoismus ins Riesengrosse und wird noch besiegelt, dieser masslose Egoismus:

"Im Vorgefühl von solchem hohen Glück

Geniess ich jetzt den höchsten Augenblick."

Wahrhaftig, der Teufel ist kein Tropf. Nach solchem luziferischen Ausbruch, da könnte man schon vermeinen, dass der Teufel ihn hätte; denn es ist noch einmal ein ganz luziferisch, wonniges Gefühl, eine höchste Ewigkeitsbegierde. Und wir dürfen nicht an den dummen Teufel denken, sondern an den gescheiterten Mephistopheles-Ahriman, wenn er jetzt sagt - was ganz zutreffend ist - :

"Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück,

So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;

Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,

Der Arme wünscht ihn festzuhalten."

Die Seele hat sich ganz gelockert, aber mit einem L u z i f e r i - s e h e n vom Leibe getrennt. Ganz gut schliesst es sich an an die nicht minder innerlich wollustigen Worte, die der Faust äussert, indem er aus dem Palast tritt und sich an den Türpfosten fortastet:

"Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!

Es ist die Menge, die mir fröhnet".

Man soll nicht denken, dass das keine Versuchung ist, in diesem letzten Augenblicke noch einmal daran zudenken, dass einem die Menge fröhnet! Die luziferische Versuchung ist noch einmal da, deutlich da. Und nicht dumm ist Mephistopheles, wenn er glaubt, jetzt sei der Augenblick da, der sich anschliessen kann an jenes Gespräch, in dem Faust ihm die Seele verschrieben hat. Da sind sie miteinander im Gespräch gewesen - wir erinnern uns an den ersten Teil, wo Faust noch nicht aus dem halberrungenen geistigen Bewusstsein, sondern aus dem physischen Bewusst-

sein heraus dem Mephistopheles die Worte gesagt hat:

"Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andere mag danach entstehen.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheint meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehen,
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig hasst und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten giebt."

Man könnte meinen, zurückblickend auf diese Zeit könnte Faust schon sagen:

"Ich bin nur durch die Welt gerannt."

Da sagt Mephistopheles:

"In diesem Sinne kannst du's wagen.
Verbinde dich; du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste sehn,
Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn."

Faust: "Was willst du armer Teufel geben?"

Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben,
Von deinesgleichen je gefasst?
Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
Du rotes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,
Ein Mädchen, das an meiner Brust
Mit Aeugeln schon dem Nachbar sich verbindet,
Der

Der Ehre schöne Götterlust,
 Die, wie ein Meteor, verschwindet?
 Zeig mir die Frucht, die fault, eh man sie bricht,
 Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!"

"Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht"
 sagt Mephistopheles,

"Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
 Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
 Wo wir was Guts in Ruhe schmausen mögen."

Und jetzt das gewichtige Wort, das Faust spricht:

"Werd ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
 So sei es gleich um mich getan!
 Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
 Dass ich mir selbst gefallen mag,
 Kannst du mich mit Genuss betrügen,
 Das sei für mich der letzte Tag!
 Die Wette biet ich."

Nun, wie wäre das nicht erfüllt? Vollster Genuss sogar im Vorgefühl
 ewigen Ruhmes ist da.

Mephistopheles (in der Scene im ersten Teil:)

"Topp!

Faust: "Und Schlag auf Schlag!

Werd ich zum Augenblicke sagen:

Verweile doch! du bist so schön!"

- Sagt er es denn nicht?! -

Dann magst du mich in Fesseln schlagen,

Dann will ich gern zu Grunde gehn!

Dann mag die Totenglocke schallen,

Dann bist du ^{deines} dieses Dienstes frei,

Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!"

Mephistopheles:

"Bedenk es wohl, wir werdens nicht vergessen."

Und er vergisst es nicht. Er sagt es jetzt, der Mephistopheles, nachdem Faust den höchsten Augenblick genossen hat:

"Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn festzuhalten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still - "

Vollständig die Erfüllung der Situation; denn Faust sagt:

"Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen."

"Die Uhr steht still -

Der Lemurenchor: "Steht still! sie schweigt wie Mitternacht

Der Zeiger fällt."
Eingetreten, was beim Eingehen der Wette vorausbestellt ist. Mephistopheles kann annehmen, sein Werk sei getan:

"Er fällt, es ist vollbracht."
Aus des Mephistopheles Munde das Wort des Kreuzes: "Es ist vollbracht!" - Gleich aber der Lemurenchor, der die Stimme der Erde gibt:

"Es ist vorbei."
Das fällt in des Mephistopheles Seelentum furchtbar hinein. Er hat gesagt: "Es ist vollbracht." - Der Lemurenchor antwortet ihm: "Es

ist vorbei." Das ist der gewaltige Unterschied. "Vorbei", - das Wort will er nicht:

"Vorbei! Ein dummes Wort.

Warum vorbei?

Vorbei und reines Nichts, vollkommenes Einerlei!"

Bei diesen Worten da, da ist es zu suchen, um was es sich handelt. Zunächst ist ja Mephistopheles im Gespräch mit seinen Lemuren; er glaubt es ist vollbracht; aber es ist nur vorbei. Und nun besinnt er sich auf sich; den Widerspruch: Vollbracht, vorbei - er will ihn verstehen.

"Vorbei und reines Nichts, vollkommenes Einerlei!

Was soll uns denn das ewige Schaffen!

Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen!

"Da ists Vorbei!" Was ist daran zu lesen?

Es ist so gut, als wär es nicht gewesen,

Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre.

Ich liebe mir dafür das Ewig-Leere."

In diesen Worten - ich sagte schon - da liegt dasjenige, was zu suchen ist. Dass Goethe solche Worte gewählt hat, dass er die Scene aufgebaut hat aus dem Geniessen des höchsten Augenblicks, so wie es dargestellt ist, dass er den Mephistopheles so mit den Lemuren sich unterhalten lässt, das bezeugt, dass Goethe ein Allertiefstes hat sagen können, ein Tiefstes, an das auch heute eigentlich nur gerührt werden kann, denn in diesem liegt es, warum die letzte Scene folgen muss. Wäre sie so, die Sache, wie viele Faust-Kommentatoren gemeint haben, dass Mephisto einfach missverstanden hat, aufgesessen ist, dann brauchte die letzte Scene wahrhaftig nicht mehr zu folgen; dann wäre die Sache einfach genug; dann läge sie so, dass Faust nicht gedacht hat, dass es auch einen so hohen Genuss geben kann wie den, der sich ausdrückt in den

Worten:

"Es kann die Spur von meinen Erdentagen

Nicht in Aeonen untergehn, -

das Mephisto auch nicht daran gedacht hat; das haben sie alle beide nicht gedacht. Dasjenige haben sie alle beide nicht gedacht, dass Faust jemals sagen wird zum Augenblick: Verweile doch, du bist so schön. Aber weil halt das was Höheres ist, den Augenblick so zu empfinden, wird der dumme Teufel geprellt um seine Wette. So ungefähr erklären es die Fausterklärer alle zusammen. - Nun, dann hätte der Teufel eben die Seele verloren: die Engel hätten sie erbeutet - es wäre alles in Ordnung. Wir brauchten die letzte Scene nicht. Und Goethe hätte sie ganz gewiss nicht geschrieben, da er ein Mann der dichterischen Oekonomie war. Aber man versteht den Faust nicht, wenn man ihn so oberflächlich nimmt. Man versteht ihn nur, wenn man sich voll klar macht: Ja, hier will Goethe noch einmal eine luziferische Verführung, selbst schon als der Tod vollständig eintritt, an Faust herankommen lassen, eine echte luziferische Verführung. Und es ist Luzifer nochmals da, in dem Augenblicke, als Faust spricht:

"Im Vorgefühl von solchem hohen Glück

Geniess ich jetzt den höchsten Augenblick."

Nun folgt die eigentliche Grablegung und das Sichanschicken des Mephisto, mit den Höllengeistern die Seele zu erbeuten. Die Engel kommen und gewinnen den Sieg über die Teufel. Die Seele ist scheinbar erlöst, wird hinweggetragen, - aber die Dichtung ist nicht aus. Was geht da eigentlich vor? Ja, so ohne weiters konnte Goethe nicht sagen, was da vorgeht. Aber es stehen viele Worte da, durch die er sich für den, der verstehen will, deutlich genug ausgesprochen hat. Nur stimmt die Vorstellung nicht, die man sich so leicht macht von jenem

Engelchore der da anrückt, um sich die Seele zu holen. Aber - so ganz ist es nicht richtig, wenn die Engel allzu hoffärtig sind, die da anrücken, und sich nun vorkommen als die vollsten, vollsten Lichtgeister, und die Teufel - die dicken und die dünnen Teufel - nur so verachten und sich jetzt ganz fromm nur vorkommen; so recht brav, so recht fromm. Dass die Vorstellung er doch nicht so ohne weiters haben wollte, das hat Goethes// schon angedeutet, indem er den Mephisto, den er wahrhaftig nicht als einen ganz dummen Teufel hinstellt, die Worte sagen lässt, die so eingestreut sind an einer Stelle:

"Die Pfaffenmiene will ~~ich~~ dich gar nicht kleiden",
und insbesondere das bedeutungsvolle Wort:

"Es sind auch Teufel, doch verkappt."

Sie sind auch von Luzifers Geschlecht. Das steht nicht zum Spass da! So weit sich das überhaupt sagen lässt, inwieferne es im Ernste da steht, wollen wir morgen die Sache weiterbetrachten.
